

MANFRED BALKENOHL

Personale Aspekte zur sozialen Kommunikation

I.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist »soziale Kommunikation« unter unterschiedlichen Ansatzpunkten als theologischer Wertbegriff stärker als bisher artikuliert worden. Kurz nach dem Konzil konnte schon Papst *Paul VI.* unter dem Aspekt der dem Menschen zur Verantwortung aufgetragenen Wirklichkeit betonen: »Wenn der so oft gebrauchte, aber nicht immer in seinem ganzen Sinn erfaßte Ausdruck ›soziale Kommunikation‹ höchste Verantwortung bedeutet, dann liegt diese – abgesehen vom sittlich-religiösen Gewissen – darin, daß es ein der sozialen Kommunikation vorgegebenes Band gibt: das Band der Menschlichkeit, der Brüderlichkeit, der Solidarität und darum der Achtung und Liebe, die den Kommunikator mit dem Rezipienten verbindet«¹.

Das der sozialen Kommunikation »vorgegebene Band« steht inhaltlich im Zusammenhang mit der in der Pastoralkonstitution gestellten Frage nach dem personal-sozialen Leben insgesamt. Die Antwort lautet: »Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen, steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen«².

Anthropologisch bemerkenswert bei diesem Passus ist es, daß das gesamte Kräftefeld der humanen Struktur selbstverständlich in den Blick rückt, während bei früheren konziliaren Verlautbarungen der Hauptakzent nicht selten auf den Kräften des rationalistischen wie des voluntaristischen Intellektes lag³. Insbesondere ist die hier vorgelegte Sicht

¹ *Paul VI.*, Audienzansprache an Künstler und Publizisten, AAS LIX, 1967, 507–509; INS V, 209–215; dt.: CS 1, 1968, 143–148, zit. n. G. Deussen, Ethik der Massenkommunikation bei Papst Paul VI., München/Paderborn/Wien 1973, 212 f, 333, in: Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 5, hrsg. v. W. Weber und A. Rauscher.

² GS 3.

³ Dieser Tatbestand kann hier nur skizziert erwähnt werden und muß einer eingehenden anthropologischen Analyse vorbehalten bleiben.

dadurch gekennzeichnet, daß die leibseelische Grundschicht des Menschen an erster Stelle genannt wird, was der »Wirklichkeit des Menschlichen« (A. Vetter) entspricht, zumal die Wurzeln zahlreicher Desintegrationen wie Desorganisationen im unbewußten Lebensgrund des Menschen gerade bei Kommunikationshemmungen wie -störungen verankert sind, denen das rationalisierende Bewußtsein nicht selten ratlos gegenübersteht. Die gen. Konstitution erklärt: »Er (der Mensch) unternimmt es, in immer tiefere seelische Bereiche einzudringen, und scheint doch oft ratlos über sich selbst. Schritt für Schritt entdeckt er die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens und weiß doch nicht, welche Ausrichtung er ihnen geben soll«⁴.

Die somit schon angedeutete Einheit des Personal-Sozialen wird im folgenden vom Konzil noch eindringlicher betont. Indem das erklärte Ziel, »nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten«⁵, nicht aus dem Auge verloren wird, erklärt das Konzil im Zusammenhang mit den »tieferen Fragen der Menschheit«: »In Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tieferliegenden Störung des Gleichgewichts zusammen, die im Herzen der Menschen ihren Ursprung hat...«⁶.

Eine Reduktion auf personale Daten und Fakten bei der Erforschung sozialer Wirklichkeit, die hier geforderte umfassende anthropologische Erhellung ist bislang unter dem Einfluß intellektualistischer Theorien weitgehend abgeblendet worden. Unter dem Leitstern anthropologischer Deutung ist eine phänomenologische Auflichtung auch der widersprüchlichen Elemente im Menschen selbst bei dem Druck der gesellschaftlichen Verhältnisse heute mehr als vordringlich geworden.

II.

Dabei kann eine Wissenschaftsdisziplin allein die Spannweite der heute nachweisbaren Kommunikationshemmungen wie -störungen nicht eruieren. Eine Ziel- und Mittelanalyse des personal-sozialen Kommunikationsprozesses ist auf die gesicherten Ergebnisse verschiedener Sozial- wie Humanwissenschaften angewiesen. Eine so angedeutete Differentialdiagnose verschiedener Disziplinen wird indessen in begründeter Weise vom Konzil gefordert und in der Pastoralkonstitution

⁴ GS 4.

⁵ Ebd.

⁶ GS 10.

ganz konkret angegangen. Über die Feststellung hinaus, daß »Biologie, Psychologie und Sozialwissenschaften dem Menschen nicht nur ein besseres Wissen um sich selbst« geben, sondern ihm auch helfen, »in methodisch gesteuerter Weise das gesellschaftliche Leben unmittelbar zu beeinflussen«⁷, wird vom Theologen eine umfassende Sicht in Forschung und Lehre gefordert: »Denn die neuen Ergebnisse der Naturwissenschaften, aber auch der Geisteswissenschaft und Philosophie stellen neue Fragen, die sogar für das Leben Konsequenzen haben und auch von den Theologen neue Untersuchungen verlangen«⁸. Gleichzeitig wird vom Konzil die Notwendigkeit konstatiert, nach neuen, adäquaten Methoden Ausschau zu halten mit dem Ziel, »die Lehre des Glaubens den Menschen ihrer Zeit zu vermitteln«⁹.

Wie nachdrücklich und eindeutig das Konzil den Theologen der Gegenwart zu einer umfassenden Kooperation verpflichtet, macht folgender Passus deutlich: »In der Seelsorge sollen nicht nur theologische Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden, so daß auch die Laien zu einem reineren und tieferen Glaubensleben kommen«¹⁰.

Was hier für den Bereich theologischer Praxis postuliert wird, gilt insbesondere für Forschung und Lehre, denn »die Vertreter der theologischen Disziplinen an den Seminarien und Universitäten sollen mit hervorragenden Vertretern anderer Wissenschaften in gemeinsamer Bemühung und Planung zusammenzuarbeiten suchen . . .«¹¹.

Die Schwierigkeit einer Koordinierung interdisziplinärer Aspekte bis hin zu einer vorzunehmenden Differentialdiagnose verschiedener Wis-

⁷ GS 5.

⁸ GS 62.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd. Das hier angesprochene »theologische Leitprinzip« ist indes kein absolutes novum. W. Weber betont in solchem Zusammenhang zu Recht: »Die Idee für einen vom Konzil anzubietenden Dialog der Kirche mit der modernen Welt war, auch wenn sie in der Geschichte der Konzilien eine Neuheit darstellte, nicht plötzlich vom Himmel gefallen.« W. Weber, Ursprung und Entstehungsgeschichte des Wirtschaftskapitels der Konstitution, in: Ders., W. Schreiber, A. Rauscher, Das Konzil zur Wirtschaftsgesellschaft, Münster 1966, 43–70. Vgl. auch W. Weber, Einleitung, in: Pastoralkonstitution. Die Kirche in der Welt von heute, Münster 1967, 9–31; W. Weber und A. Rauscher, Die menschliche Gemeinschaft, in: Die Kirche in der Welt von heute. Untersuchungen und Kommentare zur Pastoralkonstitution »Gaudium et Spes« des II. Vatikanischen Konzils, hrsg. v. G. Baraúna, Salzburg 1967, 179–200.

senschaften wird dabei vom Konzil gesehen, wenn unter der Rubrik der »Erziehung zur menschlichen Gesamtkultur [hominis integrum cultum]« betont wird: »Die verschiedenen Wissenschaften und Künste in eine Synthese zu bringen ist heute schwieriger als früher. Denn einerseits nimmt die Menge und Vielfalt der Elemente zu, die die Kultur ausmachen, andererseits verringert sich die Fähigkeit der Einzelnen, diese zu erfassen und organisch zu ordnen . . .«¹². Es brauchen aber »Schwierigkeiten das Glaubensleben nicht notwendig zu schädigen . . .«¹³.

An dieser Stelle muß sogleich einem Mißverständnis vorgebeugt werden. Mit der konziliaren Forderung nach der Beachtung und Anwendung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen ist natürlich kein Freibrief für blinde Adaptionen ausgeteilt. Die erschreckende Anfälligkeit nicht weniger Theologen und anderer Personenkreise heute für Ideologien und vereinfachende Ideenmuster¹⁴, die selbst von Wissenschaftsdisziplinen angeboten werden, steht dem vom Konzil apostrophierten Ansatz entgegen. Zwar hat das Konzil durch seine rückhaltlose Offenheit gegenüber der Welt eine Gesprächsbasis geschaffen, die ein beiderseitiges Geben und Nehmen und damit die Erfüllung der für beide Teile eigentümlichen Aufgaben ermöglicht¹⁵. Gleichzeitig aber wehrt sich das Konzil zu Recht, und zwar nachdrücklich gegen jegliche »Formen von gesellschaftlicher und psychischer Knechtung«¹⁶. Wesensgemäß zu der unabdingbaren Aufgabe des Gebens und Nehmens gehört jene notwendige, fördernde Kritik, die den Weg zur Freiheit und Brüderlichkeit des Menschen ebnen hilft.

Es müßte umgekehrt als ein gefährliches Zeichen der Entstehung neuer, vielleicht theologisch-ekklesialer »Formen von Knechtung« gewertet werden, wenn unter dem Signal der allseitigen Öffnung und Durchdringung modische Denkmuster, ja Utopien und Ideologien mit dem Modus aggressiv-elitären Auftretens unbesehen in die Theologie und damit in die kirchliche Verkündigung Einlaß fänden. Der zu fördernde Kommunikationsprozeß in der Kirche und darüber hinaus mit der Welt hat daher gleichzeitig eine stärkere Entwicklung von Differenzierungskapazitäten zur Voraussetzung.

¹² GS 61.

¹³ GS 62.

¹⁴ Vgl. *W. Weber*, Irrungen und Wirrungen. Christen im Banne des Sozialismus, in: *Die politische Meinung*, 18. Jg., Jan./Febr. 1973, 5–15, 13.

¹⁵ Vgl. *W. Weber*, *A. Rauscher*, *Die menschliche Gemeinschaft*, a.a.O., 179; *W. Weber*, *Einleitung*, a.a.O., 13.

¹⁶ GS 4.

III.

Wie eindringlich das II. Vatikanische Konzil die Notwendigkeit der stärkeren Beachtung sozialer Kommunikation gerade im Blick auf die Förderung des personalen Reifungsprozesses sieht, bekundet endlich die dort aufgewiesene Diskrepanz zwischen den derzeitig vervollkommenen sozialen Kommunikationsmitteln und den gleichzeitig auftretenden Schwierigkeiten bei personalen Begegnungen und Beziehungen. Es kann dem Einsichtigen nicht verborgen bleiben, daß menschliche Kontakte heute eher vom Empfinden der Differenz, der Verslossenheit, der Undurchsichtigkeit bis hin zur narzißhaften Selbstisolation gekennzeichnet sind als durch Vertrauen und gegenseitiger fördernder Assistenz. Ein Bedingungsgrund für diesen Tatbestand ist in dem mangelnden Selbstwertgefühl und unentwickelten Eigenmachtbewußtsein des heutigen Menschen zu erblicken, deren Ursprünge im Lebensprozeß liegen und menschliche Kommunikation hemmen oder störend beeinflussen.

Es kommt noch hinzu, daß der immense Apparat von Kommunikationssystemen paradoxerweise den Menschen heute von der Urkommunikation, von personalen Begegnungen und Beziehungen, abhalten kann. Die daraus resultierende Spannung, dieser im Grunde inhumane Vorgang, wird von den Massenmedien, durch deren eigentümliche Suggestionskraft disjunktiv verstärkt, wodurch ein bestehendes Defizit in personalsozialen Relationen noch anwachsen kann. Was bislang noch kaum mit kritischem Ernst untersucht wurde, ist der Tatbestand, daß durch die Massenmedien einschließlich Television ein fragwürdiges Korrektiv mitgeliefert wird, welches das genannte Defizit zwar auf Zeit aus den Blick rücken läßt, auf die Dauer aber vergrößern kann. Damit im Zusammenhang steht im übrigen das auch andere Bereiche belastende Problem (etwa in der modernen Medizin), daß man sich gern durch Apparaturen vertreten läßt, um sich nicht unmittelbar mit dem Mitmenschen einlassen zu müssen.

Auf die angedeuteten Zusammenhänge macht das Konzil aufmerksam: »So nehmen unablässig [indesinenter] die Verflechtungen der Menschen untereinander zu und führt die ›Sozialisation‹ zu immer neuen Verflechtungen, ohne aber immer eine entsprechende Reifung der Person und wirklich personale Beziehungen (›Personalisation‹) [relationes vere personales (personalizationem)] zu fördern«¹⁷.

¹⁷ GS 6. Das Adverb »indesinenter« ist anstelle des Verbums »urget« einer früheren Textvorlage gerückt. Dadurch kommt das andauernde, nicht zur Ruhe

Mit der dargelegten Zunahme von menschlichen Verflechtungen einerseits und einer Gefährdung der personalen Reifung andererseits ist zugleich auf die notwendige Aussöhnung der dadurch angedeuteten innermenschlichen wie zwischenmenschlichen Antinomik¹⁸ verwiesen.

Von der Einsicht in die Intention des Konzils und von seiner Anerkennung wird es schließlich abhängen, in welchem Umfang und in welcher Intensität künftig nach den drängenden und bedrängenden Konfliktsymptomen geforscht wird, die im Leben und Verhalten der Menschen zu beobachten sind. Das reaktive Geschehen sowie das aktive Handeln ist in umfassender Sicht, in der mehrfachen Bezogenheit des Menschen zur eigenen Person, zum mitmenschlichen Du, zu den Elementen der Umwelt, der Natur und den Kräften der Technik und zu Gott, dem transzendenten Du des Menschen, zu sehen¹⁹.

Indem in der vom Konzil nahegelegten anthropologischen Blickrichtung soziale Kommunikation als Inbegriff personal-sozialer Kontakte, als Begegnungen und Beziehungen verstanden wird, muß unter dem Hauptakzent der personalen wie sozialen Bedingungen der menschlichen Kommunikation das humane Agieren und Reagieren als Syndrom (Symptomgruppe) für eine tieferliegende Wirklichkeit begriffen werden, die ins Licht zu heben ist. Daß nämlich die eigentlichen Ursprünge von Kommunikationshemmungen wie -störungen als Reifungsphänomene gewöhnlich viel tiefer liegen, als es einer nur äußere Anlässe und Motive in Betracht ziehenden Beurteilung erscheinen mag, haben anthropologische Forschungen über zwischenmenschliche Konflikte wie innerseelische Störungen außer Zweifel gesetzt²⁰. Es geht künftig mehr als bisher um die Beantwortung der Frage, was kommunikationsgestörte Menschen in ihrem Werde- und Reifungsprozeß entbehrt haben und wie das Entbehrte nachgeholt werden kann.

kommende Drängen stärker zum Ausdruck. Vgl. *Ch. Moeller*, Kommentar zur Pastoralkonstitution, in: *LThK. Das Zweite Vatikanische Konzil III*, Freiburg-Basel-Wien 1968, 280–592, 300.

¹⁸ Vgl. *H. Schultz-Hencke*, Die zwischenmenschliche Antinomik als Kernproblem der Psychotherapie, in: *Zeitschr. f. Psychotherapie u. medizin. Psychologie*, Jg. 1, 1951, 97–104; *Ders.*, Der gehemmte Mensch, Stuttgart ³1967; *W. Heinen*, Der christliche Mensch im Widerstreit von Ich und Du, in: *Ders.*, Begründung christlicher Moral, Würzburg 1969, 89–105.

¹⁹ *W. Heinen*, Anthropologische Vorfragen in den christlichen Sozialwissenschaften, in: *Ders.*, Begründung christlicher Moral, Würzburg 1969, 73–86.

²⁰ Vgl. *A. Vetter*, Wirklichkeit des Menschlichen. Lebensfragen unserer Zeit, Freiburg/München 1960; *Ders.*, Die Zeichensprache von Schrift und Traum, Freiburg/München 1970; *G. Siegmund*, Gottesglaube und seelische Gesundheit, Würzburg 1962, 54–69; *W. Heinen*, Liebe als sittliche Grundkraft und ihre Fehlformen, Freiburg ³1968.

IV.

Grundsätzlich ist heute der erfreuliche Tatbestand festzustellen, daß sich verschiedene Disziplinen der Erforschung menschlicher Kommunikation zuwenden, was die Vordringlichkeit und Notwendigkeit der Bearbeitung dieses Problemkreises unterstreicht. Überblicken wir Hauptzüge der Ansatzpunkte und Ergebnisse, so scheinen sie überwiegend darauf gerichtet zu sein, die verhaltensmäßigen Wirkungen der Kommunikation zu erfassen. Häufig wird dabei erklärtermaßen von der inneren Bedingtheit abgesehen. An solcher Sichtweise erweist es sich, daß der im Wissenschaftsbereich zur Vorherrschaft gelangte Biologismus den Maßstab für das Verständnis des Menschen vom Tier her zu beziehen versucht, denn im Unterschied zum Menschen kann die Zuständigkeit des tierischen Erlebens lediglich aus seinem Verhalten und seiner Erscheinung erschlossen werden. Das heißt also, daß das Tier nur in der Fremdbeobachtung wahrgenommen werden kann²¹. Der Mensch dagegen kann sich auf das eigene Dasein rückbesinnen, er ist sich selbst unmittelbar vorgegeben. »Im Erwachen der Selbstgewißheit liegt der eigentliche Ursprung des menschlichen Geistes, der ihn auch zur Sprache befähigt«²².

Die exakte Naturforschung dagegen vermag bei allem imponierenden Vorgehen namentlich durch die Übernahme des Experimentes, von der sie schließlich abhängig wurde, keine Auskunft zu geben über die Unvergleichbarkeit des menschlichen Erlebens gegenüber der Sinnenwelt. Die naturwissenschaftliche Menschenkunde kann somit von ihrem Ansatz her nur ausschnittshaft die pragmatischen Wirkungen der menschlichen Kommunikation zu Gesicht bekommen.

Eine modische Variante naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise im Blick auf menschliche Kommunikation wird deutlich bei der Übernahme des Begriffes »Black Box« aus der Fernmeldetechnik, der insgesamt für elektronische Systeme Verwendung findet²³. Die Komplexität solcher Systeme lege es nahe, unter Verzicht auf die Einsicht ihrer Beschaffenheit lediglich die Messungen ihrer »Ein- und Ausgabe-Relationen (input-output relations)« zu beachten. Obgleich es zutrefte, daß diese Relationen oft Schlußfolgerungen auf die wirklichen, inneren Vorgänge zuließen, sei dieses Wissen jedoch unwesentlich für die Unter-

²¹ A. Vetter, *Personale Anthropologie*, Freiburg/München 1966.

²² Ebd. 12.

²³ P. Watzlawick, J. H. Beavin, D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Stuttgart/Wien 1972.

suchung der Funktionen, die das Gerät als Teil eines größeren Systems erfülle²⁴. Indem dieser Sachverhalt ohne weiteres auf psychologische und psychiatrische Zusammenhänge angewandt wird, wird es als heuristischer Vorteil angesehen, »keine letztlich unbeweisbaren intrapsychischen Hypothesen« heranziehen zu müssen. Dabei könnten sich die Untersuchungen vielmehr auf die direkt beobachtbaren Ein- und Ausgabereaktionen menschlicher Beziehungen beschränken. Diese Dimension wird in Konsequenz solcher Orientierung als »Kommunikation« deklariert, wobei die »Unmöglichkeit« hervorgehoben wird, die Seele »an der Arbeit« zu sehen²⁵.

Ob aus solcher Sicht ein zureichender Maßstab für das Verständnis des Menschen zu gewinnen ist, bleibt zweifelhaft, ganz abgesehen von dem unmittelbar einleuchtenden Sachverhalt, daß in Bezug zum obigen Paradigma sich der Fachmann keineswegs auf »input-output-relations« von Systemen beschränken kann, sondern ganz im Gegenteil die »innere Struktur« kennen muß, um überhaupt in der Lage zu sein, Eingriffe und Umstellungen vornehmen zu können.

Mit dem Aufweis solcher Denkmuster wird aber nur bestätigt, daß die heutige naturwissenschaftliche Auffassung das effektive Verhalten des Menschen beachtet und das rezeptive Erleben aufgrund ihrer Voraussetzungen gar nicht in den Blick nehmen kann. Die kinetische Denkweise der Naturwissenschaft mit der aktivistischen Auslegung des Lebens kennt nur Vorgänge oder Handlungen, die durch das Experiment gewonnen und vom rechnerischen Intellekt erfaßt werden können²⁶.

Wenn nun hinsichtlich menschlicher Kommunikation durch eine Blickverengung im Sinne eines Blickzwanges unter biologischer Führung vorwiegend das effektive Verhalten auch bei Kommunikationsstörungen wie -störungen beachtet wird, dann kann es sich dabei nur um eine Erfassung von Symptomen handeln, deren Signalcharakter und Symbolgehalt nicht in den Blick rücken. Wenn gar in therapeutischer Intention unter der genannten aktivistischen Blickverengung Kommunikationsstörungen angegangen werden, dann ist es allzu verständlich, daß solches Bemühen antagonistische Züge trägt und bei der Beschäftigung mit Gruppen die Entwicklung von »Strategien« zum vordringlichen Anliegen wird. Der im Grunde gegensinnige Ausspruch von *Heraklit*, daß »der Streit der Vater aller Dinge« sei, scheint heute die

²⁴ Ebd. 45.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. A. Vetter, *Personale Anthropologie*, 45.

oberste Richtschnur bei einer Großzahl von gruppodynamischen Übungen und Laboratorien zu sein. Die von *Nietzsche* apostrophierte »Glorie der Aktivität« mit dem dazugehörigen »Willen zur Macht« bekundet letztlich eine tiefgreifende Ohnmacht in den menschlichen Begegnungen und Beziehungen, die bei *Nietzsche* selbst über die Entfremdung zu Freunden, Verwandten und Bekannten hinaus bis in die somatischen Auswirkungen deutlich wurde. Die von ihm herbeigeführte Rehabilitierung des wahrnehmbaren Leibes gegenüber intellektualistischer Theorien hatte seine eigene Befindlichkeit zur Voraussetzung. Er konnte nur das lehren, was er in sich selbst erlebte.

Dem menschenkundlich geschulten Blick kann es nicht verborgen bleiben, daß einseitige Symptombekämpfung Angst steigert bzw. erzeugt, weil bei solchem Bemühen die eigentliche Aufgabe von Symptomen seltsam verkannt wird, nämlich auf eine tieferliegende Befindlichkeit, bei Kommunikationsstörungen auf eine tieferliegende Not-situation aufmerksam zu machen²⁷. Außerdem gehen Widerständen und Rückfälligkeiten gewöhnlich Symptombekämpfungen voraus. Die nur vordergründige Beseitigung von Symptomen etwa durch eine Erhöhung der Aktivität, durch eine »Flucht nach vorn«, läßt die eigentlichen Ursprünge auf Zeit in den Hintergrund treten, die aber nach wie vor durch eine Verlagerung oder Umschichtung der Symptome das Agieren und Reagieren der so Betroffenen störend beeinflussen.

Wenn oben kommunikationstheoretische Aspekte ansatzweise befragt wurden, so konnte es sich natürlich nicht um eine Abwertung von Forschungsergebnissen handeln. Man muß in Betracht ziehen, daß sich trotz zunehmender Aufmerksamkeit für die Erforschung sozialer Kommunikation dieser Bereich noch nicht als einheitliches Forschungsfeld etabliert hat. Die Absenz einer einheitlichen wissenschaftlichen Theorie macht auch den Tatbestand verständlich, daß sich »Kommunikation« z. Zt. noch in verschiedener, zum Teil heterogener terminologischer Ausprägung artikuliert. Die verschiedenen Wissenschaften, die sich mit dem gen. Problemkreis beschäftigen, haben ihre jeweils spezifischen Forschungsmethoden, ihren eigenen Denkstil und besondere Modi der Darstellung, die hier nicht einmal ansatzweise aufgewiesen werden können. Durch die Unvollständigkeit von Erkenntnis- und Aussageweisen

²⁷ Vgl. Angst und Aggression, hrsg. v. Institut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie Stuttgart, Stuttgart 1963; W. Heinen, Ermutigung gegen Angstliebe im Leben des Christen, in: Wohlstand, Chance und Gefahr, hrsg. v. der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle Haus Hoheneck zur Fastenerziehung 1973, Hamm 1973, 6–10.

bedingt, bedarf jegliches Forschen der Erweiterung und Ergänzung durch andere Sichtweisen mit dem Ziel, mögliche Einseitigkeiten abzubauen und zu einem umfassenden Gesamtbild des zur Diskussion anstehenden Bereiches zu gelangen.

Angesichts der mangelnden Übereinstimmung heutiger Interpretationen des personalen Selbstverständnisses sowie der Notlage zahlreicher kommunikationsgestörter Menschen ergibt sich die Dringlichkeit der Frage nach der Struktur der Person sowie nach den entwicklungs-genetischen Ursprüngen gelungener wie gestörter Kommunikation.

V.

Es geht bei diesem Punkt um den Aufweis der personalen Struktur, um Bedingungen und Hemmnisse sozialer Kommunikation soweit bestimmen zu können, wie es heute nach menschenkundlicher Erfahrungsforschung möglich ist. Das Spezifikum der anthropologischen Sicht besteht darin, daß sowohl der »Außenaspekt des Verhaltens«, als auch der »Innenaspekt des Erlebens« umfaßt wird, was für menschliche Kommunikation von grundsätzlicher Bedeutung ist. »Charakter« und »Seele« werden somit als »polare Seiten der humanen Personinstanz« verstanden, die zugleich ins Auge gefaßt werden müssen²⁸. In anthropologischer Sicht ist die animalische Grundschicht des Menschen gekennzeichnet durch die Polspannung von Empfindungseindrücken einerseits und Bewegungsantrieben andererseits, die beim Tier vom Instinkt gesteuert werden. In morphologischer Sicht besagt dieser Tatbestand, daß der animalische Organismus, der auch den menschlichen Vitalbereich durchwaltet, in polarer Zuordnung sowohl Sinnesorgane als auch Bewegungsorgane besitzt²⁹.

²⁸ Siehe hierzu *A. Vetter*, Personale Anthropologie; *Ders.*, Wirklichkeit des Menschlichen; vgl. *Ph. Lersch*, Aufbau der Person, München 1964.

²⁹ Dieses als selbstverständlich erscheinende Faktum verdient dennoch hervorgehoben zu werden, da bei der Aufspaltung psychologischer Richtungen Empfinden und Begehren noch keineswegs als animalische Polspannung und damit auch nicht als gleichberechtigt verstanden werden. Um die Jahrhundertwende spaltete sich die Nachforschung um den Menschen in zwei Hauptrichtungen, in die »charakterkundliche Diagnostik« einerseits und die »tiefenpsychologische Therapie« andererseits, deren Gegensätze noch heute bestehen. Die Bewußtseinspsychologie sieht das Seelenleben einseitig in rezeptiven Sinneseindrücken begründet. Von der Tiefenpsychologie werden die Antriebsregungen als eigentliche Wurzeln der humanen Selbsterfahrung angesehen, wobei in pathologischer und therapeutischer Orientierung die Konflikte ins Auge gefaßt werden, die aus der Diskrepanz von Triebleben und Willensentscheidungen erwachsen. In anthropologischer Sicht rücken beide Seiten des Lebensgrundes und damit der

Die einseitige Entfaltung einer der genannten Pole bzw. die Möglichkeit ihrer Spaltung durch die Instinktenthobenheit des Menschen ist in Blick auf Hemmungen und Störungen sozialer Kommunikation zu sehen, da bei den Grundstörungen lähmender Gehemtheit wie besinnungsloser Aktivität und Wut der gesunde, soziale Kontakt mit der Umwelt aufgehoben ist. Eine Spaltung von Empfinden und Begehren kann in ihrer Höchststeigerung zum sensorischen Wahnsinn wie zum motorischen Verbrechen führen.

Damit wird aber unterstrichen, daß die geordnete Entfaltung von Erleben und Ausdruck, von Empfinden und Begehren eine »ungehemmte Initiative«³⁰ und damit geordnete Begegnungen und Beziehungen überhaupt erst ermöglichen. Die schon angedeutete Überaktivität beim Dominieren des Bewegungsantriebs gegenüber des Empfindungseindrucks erweist sich in menschenkundlicher Sicht als eine Pseudoaktivität, wenn die Motorik nicht eingebunden ist in das gesamte Kräftefeld der humanen Struktur, wenn also das Erleben als Voraussetzung für das richtige Verhalten verkümmert ist³¹. Im Unterschied zum planlos-passiven, zwangsneurotischen Menschen kann das Charakteristische der so Betroffenen zu Recht als planlose Aktivität gekennzeichnet werden.

Nun kommt noch hinzu, daß die Grundbefindlichkeit nicht nur des planlos-passiven, sondern bezeichnenderweise auch des planlos-aktivistischen Menschen im Grunde von einer überaus starken Gehemtheit gekennzeichnet ist³². Durch die mangelnde Einbindung der Kräfte des Empfindens und Begehrens, durch das gestörte Gleichgewicht von Innen und Außen, was stets mit Lebensangst einhergeht, ist den so Betroffenen eine seltsame Gefügigkeit und Anfälligkeit gegenüber modischen Denk- und Verhaltensmustern eigen. Es zeigt sich das Streben, einen damit schon angedeuteten Reifungsverzug sehr schnell, kurzschlüssig durch die Adaption vereinfachender Ideenmuster auszugleichen. Es sind Menschen des kurzen Blickes und der raschen Hand.

humanen Personinstanz zusammen in den Blick. – Die Polarität der animalischen Grundschicht wurde übrigens von *Aristoteles* bereits gesehen und von *J. v. Uexküll* für die biologische Nachforschung rehabilitiert.

³⁰ *H. Schultz-Hencke*, *Der gehemmte Mensch*, 299.

³¹ Die personale (nicht: personalistische oder individualistische!) Anthropologie sieht im Eindruck die Vorbedingung für den Antrieb, während die soziologische Denkweise den Menschen primär für ein handelndes Wesen hält und damit die obengenannte Abfolge umkehrt. Vgl. *A. Vetter*, *Personale Anthropologie*.

³² Vgl. *H. Schultz-Hencke*, a.a.O. – Es handelt sich bei dem planlos-aktivistischen Menschen im Grunde um einen Passiv-Gehemmtten mit einer dazukommenden Problematik.

Da die in der Plan- und Orientierungslosigkeit zugrunde liegende Mangel- und Entbehrungssituation mehr unbewußt als bewußt erspürt wird und nach Ausgleich der Lebensantinomien drängt, sucht der so Belastete letztlich nach Abhilfe durch fördernde, stabilisierende Orientierung und Assistenz, so daß soziale Kommunikation unter dem Zeichen des Aufholens eines personal-sozialen Defizits steht.

Wenn es bei solchem Streben allerdings an überzeugenden Vorbildern fehlt, wird allzuleicht die »Rolle« derer übernommen, die ihrerseits durch genannte Vereinseitigungen eine mangelnde personale Ausgeglichenheit bekunden, so daß von der gleichen Problematik das zwischenmenschliche Agieren und Reagieren bestimmt wird. Die Übernahme eigentlich fremder Rollen – so daß die Beteiligten eine »Rolle spielen« – erklärt das Bild des Theatralischen bei zahlreichen menschlichen Begegnungen. Andauernde, personale Beziehungen kommen bei genannten Vereinseitigungen selten zustande. Daß sich die Betroffenen in einem oft auswegslos erscheinenden Kreis befinden, verdeutlicht das stumme oder pseudoaktive Suchen nach Ausgleich bei gleichzeitiger Schwierigkeit, bei einer Abspaltung des Empfindens vom Begehren, des Eindrucks vom Ausdruck, der Innerung von der Äußerung gültige Kontakte herzustellen und **aufrecht zu erhalten**.

Die Ausschau nach der »Mitte« der humanen Struktur, wo die genannten Kräfte gebunden sind, sowie die Aufgabe der Entfaltung des personalen Mittenbereiches wird von diesem Ansatz her unter entwicklungsanthrologischem Aspekt vordringlich.

Bei dem Aufweis der animalischen Polspannung zwischen Eindruck und Antrieb ist noch die Vegetabilität der humanen Struktur zu beachten. Im Blick auf die mannigfachen Störungsmöglichkeiten des modernen Menschen ist das absolut Unbewußte, das Vegetative, nachdrücklich hervorzuheben, denn hier ist der Mensch heute insbesondere gestört. Die sogenannte »vegetative Dystonie« als häufig vorkommende Diagnose zeigt, daß die Bewußtseinsstörung bis in das letzte Lebensgeschehen des Menschen hineinragen kann. Die ernstzunehmende Schlafstörung zeigt an, daß sich der Mensch dem »Vegetativen« nicht mehr überlassen kann, nicht mehr »vegetativ« leben kann. Die Bindung der Sinneseindrücke sowie der Bewegungsantriebe im Schlaf will ihm nicht mehr gelingen, was er der dynamischen Betriebsamkeit sowie der unentfalteten und gestörten sozialen Kommunikation verdankt³⁸.

³⁸ Bei der »vegetativen Dystonie« ist es bezeichnend, daß es sich dabei nicht um eine »medizinisch abgeklärte und symptomatisch gesicherte Krankheit« handelt, so daß oft von einer »Verlegenheitsdiagnose« gesprochen wird, »weil meistens

Mit diesen Hinweisen wird deutlich, daß Kommunikationsprobleme, daß Störungen und Hemmungen in personalen Begegnungen und Beziehungen, ihre somatischen Auswirkungen haben. Andererseits verweisen leibliche Austragungsphänomene, wozu nicht nur die vegetative Dystonie gehört, auf ausgefallene oder unentfaltete menschliche Relationen³⁴. Verkürzungen und Behinderungen in personalen Begegnungen und Beziehungen werden rechtzeitig signalisiert durch somatische oder psychische Gehemmtheiten, durch Straffälligkeit, Erkrankungen, Unfälle, Kriminalität und Rauschgiftsucht, um den Umkreis einschlägiger Phänomene abzustecken³⁵.

Der phänomenologische Aufweis kann hier nur skizziert Erwähnung finden; es wird aber deutlich, welche Dimensionen sich eröffnen, wenn das Problem der sozialen Kommunikation von seiner Tiefe her angegangen wird, was bislang nur selten ernsthaft unternommen wurde.

Die in anthropologischer Sicht aufgewiesene Polspannung zwischen Eindruck und Antrieb im Vitalbereich hat ihre Entsprechung im Bereich des überwiegend geistigen Erkennens und Wollens. So wie anthropologisch der Eindruck als Vorbedingung für den Antrieb gesehen wird, so muß das richtige Wissen als Beweggrund für das rechte Wollen verstanden werden, und wie die Pole des Empfindens und Begehrens im »Vegetativen« gebunden sind, weil es dort keine Trennung von Sinnesorganen und Bewegungsorganen gibt, so können Wissen und Wollen

den subjektiv vorgebrachten Beschwerden keine objektiv faßbaren Befunde entsprechen.« Die psychosomatische Medizin ist heute allerdings auf der Spur, die personalen Ursprünge gen. Symptome aufzuweisen, wobei z. B. als »Grundleiden« solcher Patienten der bis in die Kindheit reichende »Bruch zwischenmenschlicher Beziehungen« hervorgehoben wird. Was dabei zutage tritt, ist die Grundstimmung »der Angst, der Verzagtheit, der Ohnmacht, der Resignation, des Überwältigtwerdens, des Nicht-bestehen-Könnens«. Neben der Hilflosigkeit und Unsicherheit kommt die »Stimmung innerer Vertrauenslosigkeit, sich selbst und der Umwelt gegenüber« hinzu. Siehe G. Condrau, Medizinische Psychologie. Psychosomatische Krankheitslehre und Therapie, Olten 1969; vgl. H. Hoff, E. Ringel, Aktuelle Probleme der psychosomatischen Medizin, München 1964; M. Boss, Einführung in die psychosomatische Medizin, Bern/Stuttgart 1954; F. Alexander, Psychosomatische Medizin. Grundlagen und Anwendungsgebiete, Berlin/New York 1971.

³⁴ W. Heinen, Im Krankheitsprozeß verborgene Fragen des Patienten, in: *Ders.*, Begründung, 210–225; *Ders.*, Der leidende Mensch und die Gesellschaft, ebd. 197–209.

³⁵ Vgl. M. Busch, G. Edel (Hrsg.), Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug. Internationale Probleme des Strafvollzugs an jungen Menschen, Neuwied/Berlin 1969; A. Görres (Hrsg.), Der Kranke – Ärgernis der Leistungsgesellschaft, Düsseldorf 1971; E. Künzel, Jugendkriminalität und Verwahrlosung. Ihre Entstehung und Therapie in tiefenpsychologischer Sicht, Göttingen 1965; J. Rudin, Fanatismus. Eine psychologische Analyse, Olten/Freiburg 1965.

durch die Anerkennung der Transzendenz gebunden werden. Für das Verständnis dieses Gedankens ist die Einsicht maßgebend, daß das menschliche Wissen in die Vergangenheit gerichtet, das Wollen indessen stets zukunftsorientiert ist. Auf den Aufweis zahlreicher Kommunikationskonflikte, die sich aus der Spaltung von Wissen und Wollen in Verbindung mit der Antagonie des Vitalbereiches ergeben, nötigt der gesetzte Rahmen zu verzichten. Die anthropologische Bedeutung der Transzendenz besteht darin, daß es in Gott keine Divergenz zwischen Wissen und Wollen, weder Vergangenheit noch Zukunft gibt. Hier ist die genannte Spaltung überbrückt.

Ohne die Kennzeichnung der emotionalen Mitte (Kardia-Bereich) als zentraler Aspekt des strukturanthropologischen Ansatzes wäre ein umfassender menschenkundlicher Aufriß nicht möglich. Die personale Kerninstanz ist als Integrationszentrum von Empfindungseindruck und Bewegungsantrieb sowie von Verstandeseinsicht und Willensentschluß zu verstehen. Darüber hinaus ist die »Kernsphäre des Gefühls« dadurch gekennzeichnet, daß hier Gewissen und religio radizieren. Die zentrale Bedeutung von Gewissen und Gemüt ergibt sich aus dem Verständnis des Gemütes als jene Instanz, die aus der vegetativ-animalischen Grundschicht bis in die Gefühlsmitte des Menschen hineinragt. Andererseits ist das Gewissen anthropologisch als die Einsenkung der Transzendenz in die Gefühlsmitte zu verstehen, so daß der Mensch in der emotionalen Mitte mit der Transzendenz und dem Vegetativen verbunden ist.

Unter solcher Voraussetzung kann die Entfaltung der Mitte als eigentliche Aufgabe im lebenslangen Reifungsprozeß des Menschen angesehen werden. Umgekehrt wird der Mensch bei unentfaltetem Kardia-Bereich letztlich zu einem Zerrbild, da die Integration der Kräfte sowie der Lebensantinomien unterbleibt, was u. a. zu Kommunikationshemmungen wie -störungen führt, die in diesem Sinne insgesamt als Syndrom (Symptomgruppe) für die unentfaltete Mitte zu verstehen sind.

VI.

Zur richtigen Wertung des Integrations- und Steuerungszentrums, das den Menschen für die Kommunikation disponiert, muß dessen Entfaltung in personal-sozialen Grundrelationen berücksichtigt werden, weil Personalität und Sozialität als ontische Zuordnungen zusammengehören und auf jeder Entwicklungsstufe ein Urbedürfnis des Menschen sind. Die in der personal-kardialen Mitte des Menschen disponierte Bereitschaft zur sozialen Kommunikation ist ganz konkret mit der

Erwartung verknüpft, symbolische Vorgestalten für die Verwirklichung des gelungenen, zwischenpersonalen Kontaktes zu erleben.

Der personal-soziale Entfaltungsprozeß der Person bedarf schon in dem Stadium des Ich-Aufbaus vom ersten Lebensstage an bis etwa zum 12. Lebensjahr der besonderen Beachtung, weil die ersten Maßstäbe hinsichtlich gelungener, erfolgreicher Kommunikation während dieser Zeit gewonnen werden, aber auch die Bedingungsgründe für Kommunikationshemmungen wie -störungen in dieser Phase liegen. Den drei ersten Lebensjahren kommt dabei primäre Bedeutung zu. Die Orientierung des Säuglings und Kleinkindes hängt während dieser Entwicklungsphase zum großen Teil mit dem komplexen Bereich der Sinneserlebnisse zusammen. Für die Erlebniswelt des Säuglings und Kleinkindes kommt begreiflicherweise der Mutter die Hauptrolle zu³⁶. Dabei ist die Dauerbeziehung des Kleinkindes zu der Mutter nachdrücklich hervorzuheben. Insbesondere ist auf die unbewußte Beziehung des Kindes zur Mutter zu verweisen, denn aus dieser Beziehung heraus bekommt das Kind die entscheidenden Impulse und erfährt die Ermutigung, auf die mannigfachen Eindrücke personadäquat zu reagieren, d. h., zunächst die Sinneseindrücke mit den Bewegungsantrieben in Einklang zu bringen.

Der Zustand und die Vorgänge im mütterlichen Unbewußten sind dabei nicht ohne Wirkung auf das kindliche Seelenleben, denn bei der Einheit von Mutter und Kind kann die mütterliche Befindlichkeit wie in einem Spiegel beim Kinde abgelesen werden. Es kommt hinzu, daß die Lebensgemeinschaft der Mutter die Beziehung zum Kinde nachhaltig beeinflusst. Eine in ihrem Reifungsprozeß gestörte oder stagnierende Eltern-ehe, eine Störung der Kommunikation zwischen den Ehepartnern hat eine bis in die somatischen Vorgänge reichende Beunruhigung der Mutter zur Folge, so daß das Kind wie von selbst in die Mangel- und Entbehrungssituation der Mutter hineingezogen wird und schon früh ein personalsoziales Defizit signalisieren kann durch Schreckhaftigkeit,

³⁶ Vgl. R. A. Spitz, Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen, Stuttgart ³1960; Ders., Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, Stuttgart ²1970; Ders., Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr, Stuttgart 1967. – Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir dank neuerer Untersuchungen über die Entfaltung der kindlichen Psyche heute weit mehr Aufschlüsse besitzen als im vorigen Jahrhundert. Ob jedoch die vorliegenden Ergebnisse vorwiegend somatischer Orientierung für das Verständnis tieferliegender Ursprünge von Kommunikations-hemmungen wie -störungen ausreichen, oder ob es dazu nicht vielmehr einer Auflichtung des Unbewußten der Mutter zum Unbewußten des Kindes bedarf, ist eine Frage, die zu beantworten für die Zukunft vordringlich sein wird.

Weinen, Schreien, Nahrungsverweigerung, Verdauungsstörungen, Erkrankungen, um an die eingangs besprochenen Austragungsphänomene zu erinnern.

Umgekehrt kann beim Kinde das Gefühl der Geborgenheit, des Angenommenseins, des Gefördertwerdens nur dann aufkommen, wenn die eheliche Beziehung der Eltern im Wachsen und Werden begriffen ist und wenn die Ehepartner jeder auf seine Weise auf das Kind bezogen sind. Die Ersterfahrung mütterlicher Zuwendung darf also nicht isoliert betrachtet werden, sondern der mehr indirekte Einfluß des Vaters auf das Kind während der ersten Lebensphase gewinnt um so mehr an Bedeutung, als die Mutter die lusterfüllte Symbiose zum Kind nur dann verwirklichen kann, wenn der Vater als Garant der Ordnung fördernde und fordernde Assistenz (Autorität) leistet³⁷.

Der strukturanthropologische Ansatz wird mit dem Aufweis entwicklungsanthropologischer Zusammenhänge verständlicher und annehmbarer, denn die Entfaltung der personal-kardialen Mitte des Menschen beginnt mit der Entfaltung des Trauens und Zutrauens, das in der frühen Kindheit primär von der Mutter zu einem gültigen Personvertrauen entwickelt wird. »Die Urhaltung jedes Menschen ist das Zutrauen«, betont *W. Heinen* zu Recht, der die entwicklungspsychologische Reduktion dieser Grundhaltung ins Auge faßt. Jeder Mensch ist von Beginn seines Werde- und Entfaltungsprozesses an auf dieses Trauen hin angelegt (disponiert)³⁸. Ohne das Urtrauen als wichtigste Bedingung für das Gelingen menschlichen Lebens bleibt der Mensch in seinem Werde- und Entfaltungsprozeß behindert, so daß auch die Kommunikation von Störungen und Interferenzen gekennzeichnet ist. Bei der personalen Entfaltung des Trauens und Zutrauens³⁹ handelt es sich nicht um intellektuelle Vorgänge, sondern um ein unbewußtes

³⁷ *W. Heinen*, Bindung, Fixierung, Lösung im Reifungsprozeß von Kindern und Jugendlichen, in: *Ders.*, Begründung, 120–132, bes. 122 f.; *Ders.*, Um die Seele des Kindes, Hamm 1965.

³⁸ *Ders.*, Der Mensch, Verheißung und Erfüllung für den Menschen, in: *Ders.* und *J. Schreiner* (Hrsg.), Erwartung, Verheißung, Erfüllung, Würzburg 1969, 12; vgl. *E. Erikson*, Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1968: »Der früheste Beweis für das Vertrauen des Kindes zur Gesellschaft ist das Fehlen von Ernährungsschwierigkeiten, Schlafstörungen und Spannungszuständen im Verdauungstrakt.« Ebd. 241.

³⁹ In diesem Zusammenhang muß auch die Entfaltung der humanen Urfähigkeiten des Hoffens, Liebens und Glaubens gesehen werden. Die Entfaltung der emotional-kardialen Mitte ist nicht zuletzt darum hervorzuheben, weil hier Glauben, Hoffen, Lieben radizieren. Damit ist wiederum das der sozialen Kommunikation vorgegebene Band gekennzeichnet, wovon eingangs die Rede war.

Geschehen. Gesicherte Ergebnisse menschenkundlicher Erfahrungsforschung haben außer Zweifel gesetzt, daß das Unbewußte gegenüber dem Bewußtsein den relativ größeren Raum in Anspruch nimmt. Insbesondere wird das zwischenmenschliche Agieren und Reagieren, das Suchen des Menschen in Begegnung und Beziehung, vom Unbewußten weit mehr geprägt als durch bewußtes Handeln.

Die Kommunikations- und Reifungsphänomene im Stadium der frühen menschlichen Entwicklung konnten hier nur angedeutet werden. Dennoch darf die hohe Bedeutung dieser Phase nicht unterschätzt werden, da spätere störende Beeinflussungen menschlicher Kommunikation »in statu nascendi« gesehen und erkannt werden müssen, um personadäquate Hilfe zu fundieren. Bei wachsender Aufmerksamkeit für die genetischen Ursprünge von Kommunikationshemmungen wie -störungen kann sich die helfende Bemühung allerdings »nach vorn« verlagern, um durch frühzeitiges Vorbeugen dem späteren Auswachsen von Ausfall-Phänomenen zu begegnen.